

punkte des Vf.s zur Tradition nicht sofort für sich übernehmen kann, wird so eine überzeugende Begründung für die dargelegte Gebetspraxis finden. Die Zitate zeigen, mit welchen frühchristlichen Schriftstellern sich Vf. beschäftigt hat. Vor allem Evagrius Pontikos wird häufig zitiert. Daß ansonsten so problematische Personen wie Tertullian, Klemens von Alexandria und Origenes zu Wort kommen, stört insofern nicht, als sie vor allem als Zeugen für die Gebetspraxis ihrer Zeit verwendet werden. Schade, daß von den sinnvollerweise beigegebenen griechischen Wörtern etwa die Hälfte Orthographiefehler aufweist.

Doch nun ein paar Worte zur Merkwürdigkeit des Buches. Man bemerkt eine Lücke zwischen den Wüstenvätern des 4. Jh.s, die noch zitiert werden, bis zur Gegenwart. Bedenkt man, daß Vf. gerade antrat, einen Traditionsbruch zu schließen, ist dies befremdend. Ob der angesprochene römisch-katholische Leser ohne hinreichende Vorbereitung der beschriebenen Gebetspraktiken heute an der Praxis der frühen Kirche authentisch anknüpfen kann, muß er selbst entscheiden. Mindestens das ihm vielleicht vertraute Rosenkranzgebet, das nicht mit dem Herzensgebet unter Verwendung der orthodoxen Gebetschnur zu verwechseln ist, wird er in der Darstellung vermissen. Der orthodoxe Leser, der sich über weite Teile des Buches durchaus zu Hause fühlt, wundert sich über die Art und Weise, mit der die »Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers« und die Philokalia und das darin gelehrt Herzensgebet abgetan werden als Methoden für Mönche (S. 92). Das Herzensgebet wird selbst dann nicht behandelt, wenn es um den Einklang von Geistseele und Körper beim Gebet geht. Und obwohl Vf. richtig feststellt, daß der moderne Mensch die *ausgefeilten »Methoden« des Sitzens, Atmens usw.* (S. 119) der ostasiatischen Methoden vermißt, erfährt der solcherart interessierte Leser nicht, daß es entsprechende Praktiken, wenn auch mit anderer Bedeutung, durchaus im orthodoxen Christentum gibt, und zwar nicht nur für monastisch Lebende. Vf. begründet mit Recht, daß die praktische Weise des Gebets nicht losgelöst von der Lehre übernommen werden kann, daß man nicht etwa zenbuddhistische Methoden in das Christentum einführen kann (S. 160 ff.), und doch bietet er für den römisch-katholischen Christen eine Zeichnung (S. 166) mit einem Vorschlag für eine häusliche Gebetsecke, die ganz und gar orthodox ist, einschließlich der im Text unbeachtet gebliebenen Gebetsschnur. Da zeigen sich Widersprüche zwischen dem richtigen Traditionsverständnis des Vf.s und seiner Anwendung.

Trotz dieser Anmerkungen ist es keine Frage, daß Vf. seiner Zielgruppe, den suchenden, »westlichen« Christen, sehr viel Wichtiges zu sagen hat. Er tut es so, daß der Leser sich seiner Fragen bewußt wird, daß er sich angesprochen und auch überzeugt fühlen kann. Und trotz der Ausklammerung von für Orthodoxe wichtigen Formen des privaten Gebets lernt auch der Orthodoxe viel bis hin zu der Erkenntnis, die in seiner Kirche lebendige Tradition nicht nur mit Stolz als unverlierbaren Besitz zu betrachten, sondern sie durch die Praxis auch zu leben und so an die nächste Generation weiterzugeben.

Wassilios Klein, Bonn

Gauer, Heinz, Texte zum byzantinischen Bilderstreit. Der Synodalbrief der drei Patriarchen des Ostens von 836 und seine Verwandlung in sieben Jahrhunderten, (Studien und

Texte zur Byzantinistik, hg. v. P. Schreiner, 1), Frankfurt/M. u.a.: P. Lang 1994, LXXXIV + 198 S., 98,- DM.

In dieser der Philosophischen Fakultät der Universität Köln im Jahr 1993 als Dissertation vorgelegten Schrift ediert G. die verschiedenen Fassungen des »Synodalbriefes der Patriarchen des Ostens von 836«, die vom 9. bis ins 15. Jh. reichen.

Die Abhandlung enthält vom Aufbau her zwei Teile, auch wenn G. sie nicht entsprechend kennzeichnet. In einem einführenden Teil (S. IX–LXXXIV), in dem zunächst »Quellen und Literatur« (S. IX–XX) angeführt werden, behandelt der Vf. »Die alten Ausgaben« (S. XXIII–XXVII), »Die Handschriften« (S. XXVIII–XL), »Die Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften« (S. XLI–IL) und »Die Entwicklungsgeschichte des Synodalbriefs von 836« (S. L–LX). Damit erhärtet der Vf. den Sachverhalt, daß die Einwände gegen die Existenz und die Echtheit des Synodalbriefs von 836 nicht stichhaltig sind. Dieser Frage dient auch das hierauf folgende Kapitel »Probleme« (S. LXI–LXXXVI), in dem die Datierung des Synodalbriefs im Mittelpunkt steht. G. kommt zum stichhaltigen Ergebnis, daß die Datierungsprobleme durch Zusätze aus dem zehnten Jahrhundert entstehen. Im Hinblick auf die Frage, welche diese Zusätze genau sind, äußert er sich eher im Sinne einer Hypothese (»mit hoher Wahrscheinlichkeit«, S. LXXV). Den Abschluß dieses Teils bildet eine ausführliche »Zusammenfassung« (S. LXXVII–LXXXIV), in der er die Ergebnisse seiner Forschung in bezug auf die verschiedenen Fassungen des Synodalbriefs zusammenträgt. Neben den edierten Texten ist sie wohl der interessanteste Teil der gesamten Schrift.

Im Hauptteil des Buches (S. 1–158) erfolgt die Edition der »Epistula synodica und ihre deutsche Übersetzung« (S. 1–71), der »Epistula ad Theophilum und ihre deutsche Übersetzung« (S. 73–129), des »Codex Athous Iviron gr. 381« (S. 130–150), des »Codex Tiranensis gr. 25« (S. 151–152), des »Codex Athous Kutlumuşiu gr. 178« (S. 153–155) und des »Codex Patmiacus gr. 48« (S. 156–158). Die Edition der Texte ist fast fehlerfrei und sorgfältig besorgt. Allerdings sind einige Verbesserungen möglich: z.B. wären Erläuterungen bezüglich der Schriftbilder, wie am Anfang der Epistula ad Theophilum (S. 73), auch am Anfang der Epistula synodica (S. 1) angebracht und hilfreich. Abgerundet wird die Schrift durch Register und Abbildungen der Handschriften.

Angesichts der Tatsache, daß die Kenntnisse des Altgriechischen weltweit rapide zurückgehen, ist die angefertigte Übersetzung der Epistula synodica und der Epistula ad Theophilum eine sehr gute Hilfe. Eine Übersetzung auch der übrigen kleineren Texte wäre ebenfalls nützlich. Die Übersetzung ist insgesamt zutreffend und flüssig, wenn auch dafür gelegentlich etwas zu frei. Einzelne Begriffe sind sinnentstellend übersetzt: z.B. wird »Ἕλληνας« mit »nichtchristliche Griechen« statt mit »Heiden« wiedergegeben (S. 38 zweimal) oder »ἐν τῇ ἁγίᾳ Σιών« wird mit »in der Hagia Zion« im Sinne der »fünfschiffigen Basilika« (S. 37, mit Anm. 5) statt einfach »in der heiligen Zion« bzw. »in der heiligen Stadt Jerusalem«, um die es geht und in der die Gottesmutter gelebt hat, übersetzt.

Sowohl für den konkreten Bereich der Textüberlieferung des »Synodalbriefes der Patriarchen des Ostens von 836«, als auch für die Ikonentheologie und ihre Bedeutung im byzantinischen Mittelalter hat G. eine insgesamt wertvolle und gut brauchbare Abhandlung geliefert.

Theodor Nikolaou, München